

Grimmischau in Konkurs 30 Buchbind- und Tuchfabriken, 26 Spinnereien, 3 sonstige Textilbetriebe, 5 Färbereien und 2 Wollfabriken, zusammen also 66 Betriebe der Textilindustrie.

Daß unter diesen Verhältnissen von dem Uebermut der Schlotbarone keine Rede sein konnte, ergibt sich von selbst. Wenn man nun den ganzen Erfolg des Grimmischauer Streiks summieren will: was ist denn dabei herausgekommen? Der Herr Kollege Lehmann hat bereits in trefflichen Worten darauf hingewiesen. Noch vierzehn Tage vor Beendigung des Streiks verkündete der „Vorwärts“: „Bis zum bitteren Ende“ werde der Kampf in Grimmischau dauern, bis zum bitteren Ende für die Fabrikanten. Auch die Millionen des Zentralverbandes könnten sie nicht retten: denn eine ruinierte Industrie bedeute für sie doch etwas anderes als für die Arbeiter: der besitzlose Proletarier finde das Los, das ihm in Grimmischau blüht, überall anderwärts auch, der Kapitalist jedoch rücke aus seiner bisherigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Stellung herab usw. Das schrieb der „Vorwärts“ noch vierzehn Tage vor der Beendigung des Streiks, und was ist dabei herausgekommen? Nichts Gutes für die Arbeiter! Sie haben mit Ihren Dannerschlägen die deutschen Arbeitgeber zusammengeschießt, Sie haben es fertig gebracht, daß eine Phalanx hergestellt ist, gegen die vielleicht auch berechtigte Streiks niemals wieder aufkommen können: Sie haben dadurch, daß Sie den Bogen überspannt haben, den Bogen zum Springen gebracht und dadurch der deutschen Arbeiterchaft den schwersten Schlag verriest. (Zuruf von den Sozialdemokraten.)

— Den Zehnjahrestag halte ich für berechtigt! (Lebhafte Zurufe von den Sozialdemokraten.)

— Nein, das ist gerade das Feinste seitens der Sozialdemokratie

(Lachen bei den Sozialdemokraten), daß sie gewußt hat, es kommt der Zehnjahrestag in Halle, er werde eine Mehrheit finden im Bundesrat wie im Reichstag, und trotzdem haben Sie angesichts dieses kommenden Erfolges der Sozialreform die idealen und wirtschaftlichen Interessen der Grimmischauer Industrie und Arbeiterchaft geopfert. (Zurufe von den Sozialdemokraten und Unruhe.)

Ich kann nicht vorübergehen an einer Bemerkung, die der Herr Abgeordnete Fischer am Montag hier gemacht hat. Er hat sich nicht geschämt, speziell sächsische Verhältnisse hier zur Sprache zu bringen und eine Gesetzesmaßnahme, die der sächsische Landtag beschlossen hat, zu kritisieren: er hat kritisiert die Erhöhung der Zivilliste unseres Königs. Der Herr Bundesratsvertreter Geheimrat Dr. Fischer hat bereits mit vollem Rechte Protest gegen diese Einmischung des Reichstags in sächsische Angelegenheiten erhoben. Ich schließe mich diesem Protest an.

(Lachen bei den Sozialdemokraten.) — Kümmern Sie sich doch um Ihr rotes Haus in Berlin, daß dort Ordnung herrscht und dort die menschlichen Interessen in richtiger Weise gewahrt werden! Ich aber spreche entgegen diesem Vorgehen unserm König gegenüber die feste und heilige Ueberzeugung aus: wenn die Führer der Sozialdemokratie und des Textilarbeiterverbandes nur einen entfernten Schein von dem Ernst, der Treue, der Gewissenhaftigkeit vor Gott und den Menschen, die unsern König besetzt

(oh! bei den Sozialdemokraten), gehabt hätten, dann wäre das Unglück von Grimmischau nicht geschehen, der Streik nicht ausgebrochen.

(Zurufe von den Sozialdemokraten.) Wenn wir das Resümee aus diesem ganzen Drama ziehen, muß uns vor allen Dingen die Pflicht immer wärmer und enger ans Herz wachsen, daß wir unserer Arbeiterchaft das gewähren, und zwar möglichst schnell gewähren auf dem Wege der Sozialreform, was ihnen von Gottes und Rechts wegen und durch die Verhältnisse, wie sie sich gestaltet haben, zukommt. Es müßte aber auch unseren Bundesregierungen eine Mahnung sein, das ernstlich zu erwägen, ob es nicht Zeit sei, ebenso ernste Maßnahmen, wie wir sie immer wieder vorbringen werden, im Interesse der Arbeiter, im Interesse unseres notleidenden Mittelstandes zu ergreifen. (Sehr richtig! rechts.)

Wir haben es dieser Tage von dem Herrn Staatssekretär Grafen v. Posadowsky gehört, daß es keinen Befähigungsnachweis gibt; wir haben es gehört, daß die Handwerkerenquete noch hinausgeschoben werden muß, weil die Weltausstellung in St. Louis 2 1/2 Millionen erfordert, und andere Millionen werden nach-

folgen. Aber für die deutschen Handwerker, für unsere notleidenden Kleingewerbetreibenden, für unsere Bauern hat man kein Herz; das wird hinausgeschoben, da heißt es: sie warten besser noch ein Jahr, wie wir vom Herrn Staatssekretär Grafen Posadowsky gehört haben. Ich habe gestern einen wunderschönen Stammbuchvers gelesen, gewidmet dem Bundesrat, in der „Sächsischen Volkszeitung“. Diese Strophe bezieht sich auf das Verhalten des Bundesrats gegenüber den Initiativanträgen des Reichstags und in besonderer auch gegenüber den Initiativanträgen bezüglich der Rettung, des Schutzes der Handwerker. Diese Strophe und mit Recht wird sie dem Bundesrat ins Stammbuch geschrieben; denn sie trifft vollständig die Tatsachen, weil der Bundesrat kein Herz für den Mittelstand hat — lautet:

Wir erwägen immer, wie erwägen noch heute, Wir werden erwägen in Ewigkeit.

(Große Heiterkeit.) Man kann aber auch den Originaltext dieser Strophe nehmen aus dem Liede: „Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein“ — und man kann diesen Originaltext auf den Bundesrat anwenden in bezug auf sein Verhältnis zu den Warenhäusern, zu den Offiziers- und Beamtenkonsumvereinen und zu den Konsumvereinen überhaupt — und ihn singen lassen:

Ich liebe euch immer, ich lieb' euch noch heute, Ich werde euch lieben in Ewigkeit.

(Große Heiterkeit. Bravo! rechts.)

Ich möchte aber auch noch ein Wort zum Schutze des Pfarrers Schink in Grimmischau sagen. Ich meine: wenn man dessen Brief ruhig liest — und ich habe ihn mehrere Male gelesen —, muß man die Ueberzeugung gewinnen, daß er aus ernstlichen Erwägungen heraus und mit vollem Verantwortlichkeitsgefühl geschrieben worden ist, und ich frage: mit welchem Rechte kommen die Sozialdemokraten mit maßlosen Angriffen gegen Herrn Pfarrer Schink?

Mit welchem Rechte verzog sich der Herr Abgeordnete Fischer so weit, auszurufen: es hat keine Infamie der Weltgeschichte gegeben, wozu nicht ein Geistlicher oder ein Pfaffe seinen Segen gegeben hätte.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Ich empfinde diesen Ausruf als eine schwere

Beleidigung des gesamten Christentums

(Lachen bei den Sozialdemokraten), der gesamten christlichen Kirche.

(Zurufe bei den Sozialdemokraten.)

Jawohl, wenn einer von uns oder eine Zeitung von uns jemals gegen das Judentum, gegen das Kabbibierium einen solchen Vorwurf machen würde, ich möchte das Geheul hören, das in Ihrer Presse entstände und in aller jener Presse, die vom Judentum abhängig ist.

(Sehr richtig! rechts. Lachen bei den Sozialdemokraten.)

Ich möchte Sie aber auch fragen: mit welchem Rechte kommen Sie dazu, nun beständig unseren Arbeitgebern, den sogenannten Kapitalisten, den Vorwurf übermäßiger Arbeitszeit zu machen, einer Arbeitszeit, die in Grimmischau 10 1/2 bis 10 3/4 Stunden betrug, während Sie selbst in Ihren sozialdemokratischen Betrieben die schlimmste Ausbeutung Ihrer Angestellten und Arbeiter treiben? Auf der Generaterversammlung, welche die Lagerhalter der sozialdemokratischen Konsumvereine in Halle a. S. hielten, wurde

(Zurufe bei den Sozialdemokraten)

— sie heißen nicht so, sie sind es aber, das wissen Sie viel besser als ich — getragt, daß in diesen Vereinen die gewöhnliche Geschäfts- und Arbeitszeit 61 bis 96 Stunden, also täglich bis zu 16 Stunden betrage. Ähnliches gibt es in Sachsen. In einer Versammlung der Lagerhalter zu Chemnitz von Konsumvereinen im Königreich Sachsen wurde bekannt, daß dort wöchentlich bis zu 98 Stunden, d. h. täglich über 16 Stunden, gearbeitet worden ist. Ebenso haben in der Provinz Brandenburg Angestellte der Konsumvereine sich im „Vorwärts“ beschwert über die äußerst lange Arbeitszeit, und jüngst gingen durch die Presse Mitteilungen über Verhältnisse, die vorliegen im Rabattspareverein „Südost“ in Berlin, der ebenfalls unter sozialdemokratischer Leitung steht: da hat man eine Arbeitsstätte für die Fleischergesellen gehabt, die polizeilich geschlossen worden ist; die Verneinung des Arbeitsraums ist verboten worden. In dieser Kellerhöhle hat der Geselle durchschnittlich 16 Stunden täglich arbeiten müssen nach einer Veröffentlichung, die von dem Vorstand des Deutschen Zentralverbandes der Fleischer im „Vorwärts“ erfolgt ist. Und, meine Herren, gestern las ich in der „Staatsbürger Zeitung“, daß vor einem Jahre in Düsseldorf bei dem dortigen sozialdemokratischen Parteiblatt die Zeitungsausträgerinnen streikten, weil die Ge-

schäftsleitung sich weigerte, für das Austragen der Zeitungen einige Pfennige mehr Lohn zu zahlen. Jetzt kommt die Nachricht, daß bei dem Neubau des Verwaltungsgebäudes des sozialdemokratischen Bergarbeiterverbandes in Bochum, an dem verträglich nur Angehörige der freien Gewerkschaften beschäftigt werden dürfen, die Arbeiter in den Ausstand getreten sind. Hier dürfen also nur Mitglieder des Verbandes beschäftigt werden; weshalb haben Sie dann dem Stadtrat von Dresden, wie es gestern geschehen ist, den Vorwurf gemacht, daß er seinen Arbeitern verbietet, Konsumvereine beizutreten? Das ist Theorie und Praxis bei den Sozialdemokraten!

Ich möchte noch mit einem Wort zurückkommen auf den alles Maß übersteigenden Angriff des Abgeordneten Fischer (Berlin) auf die christliche Kirche; denn die war gemeint, nicht der Herr Pfarrer Schink, weil Sie wissen, daß, solange das Kreuz siegreich in deutschen Landen leuchtet, niemals Ihre Zeiten kommen werden. Wenn Herr Fischer sagt: „Es gibt keine Infamie der Weltgeschichte, die nicht ein Geistlicher oder ein Pfaffe begangen hat“, so sage ich den Herren Sozialdemokraten: „Es gibt kein politisches Verbrechen in der Weltgeschichte, es gibt keinen politischen Mord, der nicht von Ihnen verherlicht und sanktioniert worden wäre“.

(Widerpruch von den Sozialdemokraten. — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Herr Abgeordneter, Sie dürfen Abgeordneten im Deutschen Reichstage dies nicht vorwerfen.

Graf v. Posadowsky: Meine Herren, es ist gestern darüber diskutiert worden, ob ein anderes Regiment in einem größeren Staates jemals möglich wäre als ein aristokratisches. Selbstverständlich haben dies die Herren Sozialdemokraten auch wieder auf das allerschärfste bestritten. Ich möchte meinen Eindruck der Sozialdemokratie gegenüber dahin präzisieren und zusammenfassen, daß ich sage: meiner Ansicht nach haben Sie bereits heute Ihr aristokratisches Regiment in der Partei. Die Diktatur ist in Dresden proklamiert worden, und der Staatsstreich kommt vielleicht am nächsten 2. Dezember!

Ich möchte aber, ehe ich schließe, mich noch einmal an die Herren vom Bundesrat wenden und sie dringend bitten und auffordern, nochmals ihre Ueberzeugungen, ihre Erfahrungen und alles zu revidieren, was mit der Frage des deutschen Mittelstandes zusammenhängt, weil ich der Ueberzeugung bin, daß es keine andere erfolgreiche Bekämpfung der Sozialdemokratie gibt als die Erhaltung des deutschen Mittelstandes und die Schaffung der Möglichkeit, neue Existenzen zu gründen. Heute hat aber unser Handwerker, unser Kaufmanns-, unser Gewerbe- und unser Bauernstand die Ueberzeugung, daß sie keinen Freund mehr haben in der Regierung, daß man sie opfert, daß man ihnen weiter nichts auferlegt als neue Lasten, daß man aber nie an eine wirklich rettende Tat in ihrem Interesse denkt. Lassen Sie die Stunde nicht vorübergehen, wo es vielleicht zu spät ist, lassen Sie die 12. Stunde nicht vorübergehen! Für die weiten Schichten, die durch unsere technische, maschinelle und industrielle Entwicklung in das Proletariat gedrängt worden sind, müssen wir sorgen, soweit es in unseren Kräften steht; wir müssen aber auch sorgen für die, die unsere deutsche Geschichte durch Jahrhunderte, ja durch Jahrtausende getragen haben. Sonst wird sich das Rächen an unserem ganzen deutschen Volke, an unserem Reiche; und wenn diese Erkenntnis nicht bald dämmert, so muß man zu der Ueberzeugung gelangen, daß das alte deutsche Sprichwort auf die Regierenden anwendbar ist: „Wen der Herrgott verderben will, den schlägt er mit Blindheit“.

(Lachen bei den Sozialdemokraten.)

Wir alle, die wir auf christlichem und monarchischem Boden stehen, sind der festen Ueberzeugung, daß es nicht so weiter gehen wird, wie man manchmal selbst in pessimistischen Anwendungen denken möchte. Wir sind der Hoffnung, daß auch die deutschen Arbeiter in absehbarer Zeit einsehen werden, daß die Forderungen der Sozialdemokratie unerfüllbar sind, weil sie maßlos sind; uns aber liegt die Pflicht ob, und wir werden sie auch erfüllen, im Sinne des Christentums wirken, mit der Macht der christlichen Liebe die Gesetzgebung erfüllen, und wir sind der Ueberzeugung, daß wir in diesem Streben siegen werden, weil wir heute noch die Verheißung haben, und weil wir heute noch an diese Verheißung glauben mit voller Ueberzeugung und aus ganzem Herzen: in hoc signo vinces, in diesem Zeichen wirst du siegen! (Bravo! rechts.)